

Sonderdruck aus

*Rez. Tovar,
Westeuropa*

INDOGERMANISCHE FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT FÜR INDOGERMANISTIK
UND ALLGEMEINE SPRACHWISSENSCHAFT

Begründet von Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
WOLFGANG P. SCHMID

96. BAND 1991



WALTER DE GRUYTER · BERLIN · NEW YORK

Lindemans 'Introduction' manche neuen Fakten und Faktenbewertungen, manche neuen Argumente und Positionen erfahren und vor allem lernen können, verschiedene Argumente und Interpretationen gegeneinander abzuwägen. Schließlich wird auch der Fachmann aus dem Buch manche Anregung entnehmen und vor allem für die reichlich gebotene Sekundärliteratur dankbar sein.

Sprachwissenschaftliches Seminar,
Werthmannplatz 3,
D-7800 Freiburg

Helmut Rix

Tovar Antonio. Die Indoeuropäisierung Westeuropas (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften, 28). Innsbruck, Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1982. 30 S. Gr.-8°. öS. 80,-.

Die vorliegende Schrift erschien erstmals 1979 in spanischer Sprache unter dem Titel „La conquista de Europa por las lenguas indoeuropeas occidentales“ in der Zeitschrift *Investigación y Ciencia*. Die Übersetzung besorgten G. Krömer und W. Meid.

Die knapp gehaltene Studie beginnt mit einer Einleitung (S.5), in der Tovar auf den für ihn entscheidenden Anstoß durch die Arbeiten J. Pokornys und auf die Schlüsselposition der Iberischen Halbinsel für die Erforschung der ältesten Völker im Westen Europas hinweist. Letztere sei deshalb gegeben, weil Nachrichten über dieses Gebiet stärker und ergiebiger als für andere Gebiete geflossen seien. Zudem zeige die Existenz des Baskischen, „was Westeuropa sprachlich einstmalig war“ (S.5).

An die Einleitung schließen sich Ausführungen über die indoeuropäischen Sprachen (S.6f.), die Urheimat der Indoeuropäer (S.8-10), die Expansion des Indoeuropäischen (S.10-15), die Überflutung des äußersten Westens (S.16f.) und die Ausgliederung der indoeuropäischen Sprachen (S.17-19) an. Zum Schluß wird auf die Stellung des Keltischen (S.19-23), des Germanischen (S.23-25) und die Absorbierung kleinerer Sprachen (S.26f.) eingegangen.

In einem Anhang (S.28f.) werden Wörter (z. B. für „Birke“, „Lachs“, „Wolf“ usw.) angeführt, die „in fast allen oder in sehr verschiedenen indoeuropäischen Sprachzweigen vorkommen. Mit ihrer Hilfe läßt sich die Theorie einer gemeinsamen ‚Urheimat‘ erstellen“ (S.28).

Die Studie Tovars geht von der auf der iberischen Halbinsel gewonnenen Erkenntnis aus, daß Westeuropa ursprünglich nichtidg. war. Die Existenz des Baskischen führt ihn zu der Überlegung, daß die westidg. Sprachen von einem nichtidg. Substrat beeinflusst worden sind (S.14). Diese Annahme durchzieht die gesamte Abhandlung. So wird betont, daß der voridg. Westen eine unbekannte linguistische Welt sei; in den Flußnamen finden sich nach Tovar sprachliche Elemente, die aus dieser primitiven westlichen Welt herrühren. Ebenso könnte die germanische Lautverschiebung nach Ansicht einiger durch ein nicht-

idg. Substrat ausgelöst sein. Es fällt in diesem Zusammenhang allerdings auf, daß sich Tovar einer klaren Stellungnahme pro oder contra entzieht. So wird auch bei der Erwähnung der Arbeiten von M. Gimbutas und der Kurgan-Kultur nicht deutlich, ob der Verf. der These der Archäologin beipflichtet. Allerdings bleibt bei dem Leser der Eindruck haften, daß Tovar diese Meinungen deshalb anführt, weil er sie für wahrscheinlich hält.

Die Indogermanisierung Westeuropas dürfte nach Tovar vor allem auf ökonomische Überlegenheit der Eroberer zurückzuführen sein. Ein Vergleich mit den Verhältnissen in Südamerika sei in diesem Zusammenhang hilfreich. Zwei Karten nach P. Bosch-Gimpera und St. Piggot (S. 12-13) werden zur Ergänzung herangezogen.

Wie bei Fragen dieser Art nicht anders zu erwarten ist, wird vor allem von den geographischen Namen Aufschluß erwartet. Mit Recht wird die besondere Altertümlichkeit der Gewässernamen betont (S. 18), überhaupt fänden sich Reste alter Sprachen vor allem in Ortsnamen (S. 14). Sogleich wird aber auch für die Toponymie betont, daß es voridg. Spuren gebe, so in Ligurien und Tirol sowie in den angrenzenden Gebieten (S. 14), aber auch an der Nordsee: „Viele Kenner der Ortsnamen dieser Gebiete an der Nordsee haben die Hypothese aufgestellt, daß sie charakteristische Merkmale enthalten sollen, die weder keltisch noch germanisch sind und manchmal sogar vorindoeuropäisch zu sein scheinen“ (S. 26). Zu diesem Satz sind zwei Bemerkungen zu machen: zum einen sind es keineswegs „viele Kenner“, die diese These vertreten, sondern alle bisher vertretenen Meinungen gehen letztlich auf H. Kuhn zurück; zum anderen sind dessen voridg. Verknüpfungen alles andere als überzeugend (s. dazu IF. 86, 1981, S. 30-59). – Auf die für diesen Komplex wichtige alteuropäische Hydronymie geht Tovar ebenfalls ein. Er bietet allerdings nicht mehr als einen Auszug aus seiner älteren Heidelberger Akademie-Abhandlung: Krahes alteuropäische Hydronymie und die westindogermanischen Sprachen (1977), in der aufgrund des häufigen Vokals *-a-* und des (angeblichen) Vorkommens vor- und nichtidg. Elemente H. Krahes Ansicht, die Gewässernamen seien idg. Provenienz, kritisiert worden war. Die auf den S. 20/21 beigegebenen Karten sollen das untermauern; zu ihrer Ergänzungsbedürftigkeit s. jedoch schon Kratylos 22 (1977) S. 126. Auch die Ansicht, unter „Alteuropäisch“ sei eine „relativ uniforme Masse“ (S. 18) zu verstehen, wird sich kaum halten lassen.

Etwas näher sei noch auf Tovars Vorstellung zur Herausbildung des Germanischen eingegangen. Sie deckt sich im wesentlichen mit traditionellen Meinungen, denn in Jütland, Holland, Norddeutschland und Südkandinavien „finden wir in Zeiten, die der belegten Geschichte schon näher sind, die Germanen“ (S. 15), allerdings greift Tovar tief in die Vergangenheit, wenn er glaubt, daß „die Komponenten, die zur Bildung der Germanen führten, wahrscheinlich im 3. Jahrtausend zu suchen sind ...“ (S. 23). Mit Recht weist er jedoch anschließend darauf hin, daß dieser frühe Ansatz auch bei Prähistorikern umstritten ist, denn diese „können sich ... nicht entschließen, die Germanen mit ihren eigentümlichen Merkmalen vor die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. zu identifizieren“ (S. 24).

Wenn wir eine zusammenfassende Wertung der Studie versuchen, dann ist zu bemerken, daß sowohl für die Problematik der Indogermanisierung Westeuropas wie auch für die der Herausbildung des Germanischen Tovar die Möglichkeiten der Hydro- und Toponymie nicht voll ausgeschöpft hat. Für beide Fragenkomplexe läßt sich von seiten der Orts- und Gewässerforschung mehr Material beibringen, als von dem Autor (und nicht nur von ihm) berücksichtigt worden ist. Allerdings erfordern entsprechende Untersuchungen durch ihre Materialsammlungen viel Zeit und Mühe. Es wird sich aber durch sie zweifellos erweisen lassen, daß die von A. Tovar bevorzugte These eines vor- oder nichtidg. Substrats im Germanischen und im Nord-West-Block nicht zu halten ist.

Steinbreite 9,
OT. Sieboldshausen,
D-3405 Rosdorf 3

Jürgen Udolph

Sociolinguistics. Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Hrsg. von Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier. Zwei Halbbände (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 3,1 und 3,2). XIX, XXXIII, 1912 S. 4°. Berlin/New York, Walter de Gruyter 1987f.

In der ehrgeizigen Handbuchreihe zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft (HSK.) des de Gruyter-Verlags, herausgegeben von H. Steger und H. E. Wiegand, bildet der anzuzeigende Soziolinguistik-Band die dritte abgeschlossene Veröffentlichung. Nach Dialektologie und Sprachgeschichte geht es nun um die „Wissenschaft der Kovarianz der Variablen Sprechen und Handeln“ (S. 856), wie man den Gegenstandsbereich oft definiert. Da es sich um ein relativ junges Wissenschaftsgebiet handelt, eine aus der Soziologisierung der Dialektologie entwickelte Variationslinguistik, als deren Väter der Skandinavist Einar Haugen (*1906) und der Jiddist Uriel Weinreich (1926-1967, Lehrer des in Deutschland meistzitierten Soziolinguisten William Labov) gelten, bewährt sich die Gliederung in Forschungsdokumentation, Forschungsanregungen und Forschungsrelevanz. Dem dienen 14 vielfach unterteilte Kapitel, von den wissenschaftstheoretischen Aspekten über Methodenprobleme bis zur Forschungspraxis.

Zu den feineren Unterschieden zählt die zwischen Mikro- und Makrosoziolinguistik - jene auf die Kommunikationsrolle der Sprache bezogen, diese auf die Sprachenvielfalt und ihre Begründung im allgemeinen Kommunikationsbedürfnis. Dabei fällt der sprachlichen Varietät (engl. language variety) die zentrale Rolle zu. Der Hinweis, „daß in der Sprache nicht alles variabel ist ... , es ... folglich alle ... Varietäten einer und derselben Sprache ... einen nicht geringfügigen Teil gemeinsam haben“ (S. 264), erfordert eine genaue Varietätenbestimmung, Sprachformenfestlegung. Hier bleibt manches noch zufällig und zu we-